Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 2

Artikel: Drei Gedichte

Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 12. Januar 1935

Drei Gedichte von Walter Dietiker.

Der tote Freund.

(In memoriam Ulrich Amstutz.)

Am blauen Strome hat mein Freund gelebt,
Den Blick von blauer Ferne auch gefangen.
Nun aber ist des Herzens Schlag verebbt,
Still sind des Hauses Läden zugegangen.

Im Dämmerlicht steht drinnen ein Altar,
Des Toten Asche erzgefasst zu tragen.
Und Blumen nimmt das Auge traumhaft wahr,
Die traurig sind und kaum zu atmen wagen.

Goldwellig aber rauscht der Strom vorbei —
Was weiss er denn vom Tod und solchen Dingen!
Ganz leise doch scheint eine Melodei
Aus meines Freundes Urne mitzusingen...

Mein letztes Lied.

Ob's meine Lippe nicht mehr spricht?
Mag's meine Feder nicht mehr schreiben?
Vielleicht, wenn einst mein Auge bricht,
Wird es in meinem Herzen bleiben.

Vielleicht, dass man's mit mir begräbt,
Vielleicht, dass sie's mit mir verbrennen
Wie manches, das in mir gelebt
Und das die Menschen doch nicht kennen.

Wie dem auch sei, ich klage nicht.
Das Tiefste bleibt uns selbst zu eigen
Wie in des Berges Schacht ein Licht,
Zu dem wir einsam niedersteigen.

Wald im Schnee.

Des Waldes Bäume stehn gelassen,
Sie tragen stumm den dichten Schnee.
Geheimnis, Ruhe sind die Strassen,
Vermummt und steinern schläft die Fee.

Verhalten flockt es aus der Fülle
Der Zweige in des Schweigens Raum,
Als rühre leis die tiefe Stille
Im Schlummer an den eignen Traum...

Das Menschlein Matthias. Roman von Paul Ilg.

2

An jenem denkwürdigen Tage war der kleine Matthias plötzlich allen im Wege, niemand nahm seine Angst wahr, selbst die Mutter hegte ihn nur verstohlen, als ob sie sich dessen vor den anderen zu schämen hätte. Allein die letzte Helle des früheren Seins erlosch in seinem Innern, als der Großvater, der sich anschickte, den schwankenden Wagen zu besteigen, ihm erklärte, daß er diesmal nicht mitfahren könne, sondern fortan bei der Basgotte auf dem Berge hausen müsse. Da zappelte und zuckte sein ahnendes Herz wie ein Fischlein im Sande; er wurde dem vor Elend prustenden Alten also gewaltsam vom Halse genommen, daß es zu erfühlen war, als sei diesem die Brust aufgewühlt und jenem der Lebensfaden abgerissen. Seitdem hatte Matthias den Großvater, dem er in treuer Sehnsucht anhing, nimmer gesehen, obwohl ihm nicht verborgen blieb, daß der Arme nicht weit von der verlorenen Heimat im Altmännerhause wohnte. Nur die Mutter erschien zuweilen auf dem Gupf, den trauernden Matthias mit Geschenken und anderen Liebeszeichen zu trösten, allein sie blieb stets nur einige Stunden, und auch diese wurden ihr fast jedes-